

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

Wilhelm Leevend

Eine moralische Geschichte aus der würllichen Welt zur Beförderung der
Menschenkunde

Müller, Johann Gottwerth

Berlin, 1798

Sechszehnter Brief. Jacobine Veldenaar an ihre Mutter.

urn:nbn:de:gbv:45:1-8382

nicht so hübsch, als ich. Ich bin dem Herrn
Hestig sehr für diese Adresse verbunden.

Hier denkt alles mit innigster Hochachtung
und Freundschaft an die Mutter Ihres u. s. w.

Sechszehnter Brief.

Jacobine Beidenaar an ihre Mutter.

Noch vor der Dämmerung langten wir ohne
allen widrigen Zufall an; die Besorgniß meines
lieben Vaters, der nie jemand von den Seinigen
ohne Unruhe in einem Fuhrwerke weiß, war
also vergebens.

Wie verschieden wirkt doch die Freude! dem
einen löset sie das Zungenband, dem andern
gibt sie einen Knebel in den Mund. Etlen-
chen vermogte, wie es schien, für die Freude,
die ihr meine Gesellschaft machte, durchaus keine
Worte zu finden. Unser gravitätischer junger

Herr war ausnehmend wortreich. Mein Gesicht muß die sanfteste Freude ausgedrückt haben: aber ich sprach nicht sehr viel, wie das immer meine Art ist. Unser kleines Zettchen war nichts als Liebeswürdigkeit und Jubel! Stienchen nahm sie auf ihren Schooß, und man hätte sagen sollen, daß sie mit großer Aufmerksamkeit auf alles horche, was das Kind ihr vorplapperte, dem alles Freude machte, bald die schöne Kutsche, bald die Vorübergehenden. Durch das Schnatzen der Kleinen beruhigte sich allmählig das zu starke Gefühl meiner Freundin, und so entstand unter uns dreien eine frohe, und nicht ganz leere Unterhaltung. — Der junge Herr sollte am folgenden Morgen seinem Freunde Leevend bis Leiden entgegen reiten, und wußte mir nicht genug von ihm zu erzählen. So langten wir an. Madame empfing uns mit der einnehmenden Freundlichkeit, wodurch sie sich von allen Frauenzimmern, die ich kenne, auszeichnet; und Herr Helder, der zum Thee herunterkam, erkundigte sich sehr verbindlich nach Ihnen und der ganzen Familie. Zettchen machte dem alten Herrn ein artiges Knickschen; aber Madame war sie mit

der ganzen Zuthullichkeit eines Kindes, welches eine geliebte Person wiederseheth, in die Arme gelaufen; sie nennt sie Tante, und trippelt ihr überall nach; das macht Madame Helder vielen Spaß. Am andern Morgen, wie das Frühstück vorbei war, schlich der kleine Schelm die Treppe auf den Zehen hinauf. „Warum schleicht Zettchen so sachtchen?“ fragte der alte Herr, der ihr begegnete. — „Ich meinte daß Onkel seine Predigt schreibe, und dann muß Zettchen ja stille seyn?“ — Der ernste Mann lachte herzlich, nahm sie auf den Arm, und kehrte mit ihr in sein Zimmer zurück, wo die beiden Leuten sich lange mit einander amüßten, bis er ihr ein Bilderbuch schenkte. Ja, nun war kein Haltens mehr! Jubelnd und glühend vor Freude kam sie gelaufen; das ganze Haus mußte ihr Buch sehen! Und nun darf Madame Helder sich nur setzen, so liegt das Bilderbuch auf ihrem Schooße, und sie muß erklären, was dieser Mann sagt, und jene Frau macht. — So viel von unserer Kleinen.

Aber wie kann ich Ihnen, meine theuerste Mutter, das Vergnügen beschreiben, dessen ich

hier, besonders im Umgange mit meiner Freundin, genieße? Ihr Wiß behagt mir immer, weil er nie mit Absicht sticht, auch dann nicht, wenn einige, die sie nicht so gut kennen als ich, sich es einbilden. Herr Leevend ist ebenfalls hier, ein hübscher, artiger junger Mensch, dem man den gescheuten und wisigen Kopf gleich beim ersten Blicke ansiehet, und an dem alles mit dem edlen Stempel innerer Güte bezeichnet ist; besonders gefällt mir der unbefangene, offene Ausblick. Madame ist vorzüglich für ihn eingenommen: aber er ist auch alles was man will. Doch kommt mirs vor, als wären einige seiner Affekten mehr hartmännig als zügelrichtig, und als ob man ihm ein bißchen zu viel gesagt habe, daß dies und jenes Gute an ihm ist. — Der Bruder meiner Freundin hat weder den herrlichen Verstand, noch das einnehmende Aeußere seiner Schwester; vielmehr hat er etwas von jenem frostigen zurückhaltenden Wesen, welches nicht allemal ein günstiges Vorurtheil einflößt. Den Herrn Leevend liebt er zärtlicher, als man es von einem jungen Manne seiner Art erwarten sollte. Er ließt viel; es ist als studierte er, statt seines

Freundes, auf den Domine los. Ich wollte wetten, meines Vaters Kollege, Herr Batverward, der die ihm vertraute Gemelne auf seine Weise erbauet, besitzt nicht halb so viel theologische Kenntnisse, als Paul Helder. Er macht, glaube ich, auch Verse; wenigstens behauptet seine Schwester, sie habe ihn auf der That ertappt. Er suchte zwar der Anschuldigung auszuweichen: „Du betrügst dich, Eine, ich bin kein Dichter!“ — aber sie war ihm zu behende: „Ich sprach auch nur von Versen machen, Brüderchen!“ — Von Gesellschaften ist er ganz kein Freund. „Ich weiß nicht, sagte sie, als davon die Rede war: Ich weiß nicht, Männchen, ob Du, bei Deiner gespannten Denkart, gerade im besten Akt unserer besten Welt Deine Rolle bekommen habest?“ — Mit allen dem hält sie außerordentlich viel von ihm. „Geh doch, sprach sie gestern, als er ausgebeten wurde: Du mußt wahrlich noch manche Lektion in der hochnothwendigen Kunst nehmen, ein wenig Geck zu seyn. Du wirst Dich sehr wohl dabel befinden, mein Freund, und den Damen besser gefallen als jetzt, Da Du nichts als ein guter Schlag

von Jungen bist.“ — Heute rleth sie ihm, in den Freimäurerorden zu treten. „Gleh, sprach sie, daß wird Dir sehr zu paß kommen, wenn Du einmal auf Deine großen, gefährlichen Reisen gehest. Ich mag keinen Bruder, der von Herkulaneum, von Rom, von Maltha, von den Graubündern nicht mitschnattern kann, und den Dudelsackspieler im Hamburger Dom, oder den Brunnen ohne Wasser in Mannheim nicht gesehen hat. Du mußt so gut als Vetter Jan sagen können, daß Du die tiefste Hochachtung für die Herren Kantons im Schweizerlande hast. Ich muß erzählen können, daß mein Bruder bei dem berühmten Lavater gegessen, und aus des großen Ritter Zimmermann's Munde viel merkwürdige Zusätze zu seinen berühmten Unterredungen mit dem großen Könige, gehört habe. — Apropos! wenn Du nach Göttingen kömmt und nach Berlin, so grüß mir Lichtenbergen und Zeller, denen ich sehr viel schuldig bin, jenem für seinen Wiß, diesem für sein Licht! Sag ihnen getrost, daß ihre Bildnisse, beide leider! nur in Gyps, — ich wünschte sie in Farben zu haben! — über meinem Nachttische hängen!“

In der That hangen sie da zwischen Jerusalem und Zollikofer, die sie ebenfalls für ihre großen Wohltäter hält. Und Tellers Wörterbuch, sagt sie, mit ihrer drolligsten Art die entferntesten Dinge zu kombiniren, und Lichtensbergs Kalender hätten ihr, jenes ihr Liebslingsbuch, diese die Tapete in ihres Vaters Bistenszimmer *), zwei herrliche, aber schwere Werke, verständlich gemacht.

Ihr Bruder ist es nicht allein, den sie neckt; Herr Leevend kriegt eben auch sein Theil: aber dieser dünkt mich, schon ihr zu sehr. — Er ist ganz in unsere Sette vernarrt, und hat stets etwas mit ihr zu schaffen. Gehn wir spazieren, und sie wird müde, so trägt er sie, und das steht ihm so leicht, so allerliebste, daß er, so gemalt, ein niedliches Kabinetstück abgeben würde. Helder hält ebenfalls sehr viel von dem Kinde, und macht sich mit ihr zu thun: aber ihn kleidet das nicht so, wie seinen angenehmen Freund, und er weiß auch sein Wohlwollen nicht so zu zeigen. Fast glaube ich, Leevend's Herz ist bei meiner Freundin ins Gedränge ge-

*) Die Hogarth'schen Kupfer.

kommen. Es kann, in der That, nicht anders seyn, denn wer sie kennt, und nicht etwa schon andre Ketten trägt, der muß sie lieben. — Wenn er indessen klug ist, so verbirgt er seine Gefühle, denn es hat ganz nicht das Ansehen, daß man unser Stüchen zu dem niedrigen Stande einer Dorfpredigerfrau bestimme. Auch scheint Herr Helder nicht halb so sehr für Wilhelm eingenommen, als Madame und wir übrigen alle. — Vielleicht sieht der scharfsinnige Mann ein wenig tief in die Zukunft, und nimmt sich in Acht, auch keinen Schatten von Hoffnung zu erwecken. Anders weiß ich es mir nicht zu erklären. Wilhelm hat heute auf Ersuchen der Mutter den Anfang gemacht, meine Freundin zu malen. Der arme Junge! Ich fürchte, er trinkt das süße Gift in langen Zügen! Wenn sie da so steht, das große, schöngebaute Mädchen, mit dem unbeschreiblich herrlichen Auge, mit dem Anstande einer Königin, mit dem blutreizenden Lächeln, die reichen blonden Locken auf elfenbeinerne Schultern hinabwallend — Gewiß, sie ist ein entzückendes Geschöpf! — wenn sie so steht, und Wilhelms ganze Seele in seinen Au-

gen zu wohnen scheint Ist es möglich, daß die Mutter nichts sieht, nichts ahnet? — Neugierig bin ich, wie unser junger Maler sich aus dem schweren Geschäfte ziehen wird. Ja, wenn sich das Bild so aus seinem Herzen — denn da steht es gewiß sehr lebendig! — auf das Elfenbein tragen ließe!

Ich weiß nicht, warum Etlenchen in einem Kreise schweben mag, für den sie eigentlich keine Anlagen hat. — Es giebt Leute, die sie unrichtig beurtheilen; sie hat etwas so Imposantes, daß viele sie für hochmüthig halten, und einen Schein von Coquetterie: aber sie ist weder hochmüthig, noch coquett; ihr gefühlvolles Herz und ihr gesunder Verstand sichern sie vor beidem. Ueberhaupt ist sie mehr für die Freundschaft, als für die Liebe geschaffen.

Welch ein langer Brief! — Doch ich schreibe an eine gütige Mutter und von einer geliebten Freundin. Dafür erlasse ich Ihnen, bis auf's Wiedersehen, die Schildrung unseres frohen, über allen Ausdruck angenehmen Lebens, wenn wir bloß in unserm Circle, unter uns sind. Schade nur, daß wir in diesen reizenden Freuden,

wie das in so großen Häusern nicht anders seyn kann, so oft gestöhret werden.

Siebzehnter Brief.

Hedchen Renard an Adélaïde Leevend.

Nein, Adèle! was zu arg ist, das ist zu arg. Es ist unverzeihlich, wie Du Dich gegen Deine Mutter beträgst! — Ich gebe es zu, sie schreibt Dir bittere Wahrheiten: aber schlimm für Dich, daß es Wahrheiten sind. Und was das Bittere betrifft, so kennst Du das Sprüchwort: Je bitterer für den Mund, je mehr fürs Herz gesund. Wer anders als eine Mutter konnte sie Dir schreiben? — Hör Mädchen, mit mir treib Deinen Spott so viel Du kannst und magst: ich will sehen, daß ich Dir nichts schuldig bleibe. Laß Hans Knallgold nach Herzenslust geprellt und gehehet werden: ich will